

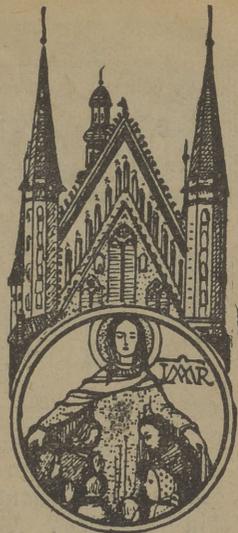


Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischöfl. Ordinariats zu Frauenburg

✚ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✚



Nr. 20. / 7. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 15. Mai 1938.

Mutterehrung

*Mag auch der Mann die großen
Zeiten bauen:
Es steht und fällt ein Volk mit
seinen Frauen!*

Wenn es darum geht, daß aus dem Kreislauf des Jahres ein Tag herausgenommen werden soll, an dem die Mutter zum Gegenstand besonderer Ehrung zu machen ist, dann mag wohl der und jener sich zunächst zu einem Widerspruch veranlaßt fühlen, mit der Begründung etwa, daß Muttertag immer zu sein habe, von Neujahrmorgen bis Silvesterabend, weil man in keiner menschlichen Gemeinschaft Anspruch auf Gesittung erheben könne, wo diesem obersten aller sittlichen Grundsätze nicht gehorcht wird. Aber dieser Widerspruch ginge in die Irre: der öffentliche Muttertag enthält weder das Eingeständnis, daß unser heutiges Geschlecht in seinem häuslichen und Familienleben der Mutter nicht die gebührende Ehre erweise, noch soll er eine einmalige Pauschalabgeltung für alles sein, was man der Mutter das ganze Jahr hindurch schuldet; er soll nur deutlich machen, daß die Mutter eine über das häusliche und Familienleben hinausragende völkische Lebensbedeutung hat und daß ihr deshalb auch eine besondere Huldigung gebührt, — die allerdings auch nur jenen Müttern zukommt, die ihrer Aufgabe berufungsgetreu nachleben. Am Muttertag will sich die Nation bewußt werden, wieviel von ihren Kräften zum Aufstieg sie den Müttern zu verdanken hat, sie will durch eine öffentlich zum Ausdruck kommende Ehrung bekunden, daß sie diese Dankesbezeugung als eine Gewissenspflicht fühlt.

Mütter und Volk stehen zueinander im Verhältnis der Gebenden zu den Empfangenden, so ausschließlich und so weitgehend, daß keinerlei öffentliche Ehrung je imstande ist, den Dank abzugelten, den die Nation den Müttern schuldet. Denn um zu erkennen, was die Mütter für ein Volk bedeuten, braucht man nur einen einzigen Blick zu werfen auf jene Völker, die einst die Welt beherrscht haben oder wenigstens durch rühmliche Taten aus der Gesamtheit der Völker hervorragten. Wo ein Volk zugrunde gegangen ist, da war stets entweder eine Entweihung der Mutterwürde oder eine Überbelastung der Mutterbürde vorausgegangen. Jedes dieser untergegangenen Völker könnte ungeachtet aller einschneidenden Veränderungen in seinen natürlichen Lebensbedingungen heute noch mit ungeminderter Kraft bestehen, wenn es sich nicht entweder an seiner natürlichen Lebensquelle, dem



Albrecht Dürer: Die Gottesmutter

Muttertum, schuldhaft versündigt oder der Verschlebung und Verschüttung des Muttertums tatenlos zusehen hätte. Alle Völker der Geschichte haben lernen und erfahren müssen, daß das Muttertum keine Tatsache ist, der gegenüber man sich nach Be-

DIE WOCHE DER CHRISTEN



Wenn der Tröster kommen wird (Joh. 16, 5—14)

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und niemand von euch fragt mich: Wohin gehst du? Vielmehr, weil ich euch das gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Aber ich jage euch die Wahrheit: es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden. Wenn dieser kommt, wird er der Welt beweisen, daß es eine Sünde, eine Gerechtigkeit und ein Gericht gibt: eine Sünde, weil sie an mich nicht geglaubt haben; eine Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr sehen werdet; ein Gericht, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Noch vieles hätte ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht ertragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, wird er euch alle Wahrheit lehren. Er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hört, wird er reden und das Zukünftige euch verkünden. Er wird mich verherrlichen, denn er wird von dem Meinigen nehmen und euch verkünden.“

Pilgerschaft

Bibellesearten für die 4. Woche nach Ostern.

„Ich mahne euch als Fremdlinge und Pilger: Jüthret einen ehrbaren Lebenswandel unter den Heiden.“ (1. Petr. 2, 11 f.)

Sonntag, 15. Mai: 1. Petrus 3, 13—22: Selig, die Verfolgung leiden.
 Montag, 16. Mai: 1. Petrus 4, 1—6: Unser Tod mit Christus.
 Dienstag, 17. Mai: 1. Petrus 4, 7—19: Menschen der Endzeit.
 Mittwoch, 18. Mai: 1. Petrus 5, 1—14: Im Blick nach drüben.
 Donnerstag, 19. Mai: Johannes 16, 5—15: Abschied.
 Freitag, 20. Mai: Johannes 16, 16—24: Wiedersehen.
 Sonnabend, 21. Mai: Johannes 16, 25—33: Jetzt und einst.

leben verhalten kann; ob sich die Völker den Lehren des Christentums unterwerfen oder nicht: wollten sie bestehen bleiben und sich gedeihlich weiter entwickeln, dann mußten sie stets nach Sittenlehren handeln, wie sie das Christentum verkündet, wenn es das Muttertum als etwas Heiliges und göttlich Großes ehrt. Daß Fluch und Segen, Leben und Tod eines Volkes in die Hände der Mütter gelegt ist, gehört zu den uraltesten, unerschütterlichsten und unabdingbarsten aller Erdenweisheiten.

Der katholische Christ darf sich mit Freude im Besitze von Glaubenslehren und -Vorbildern wissen, die das Muttertum auf die höchste Stufe aller menschlichen Ehrung erheben. Muttersein heißt nach christlicher Auffassung Gottes eigene Gehilfin sein im großen, wunderbaren Werk der Schöpfung. Muttersein heißt für ihn, Mitarbeiterin sein am großen Werke der Welterhaltung, und Mutterwürde steht ihm deshalb so hoch, weil sie ein Teil der Gotteswürde ist. Wie Gott der Welt das Dasein und den Menschen das Leben geschenkt hat, so geben die Mütter dieses herrliche Geschenk des Lebens weiter, von Geschlecht zu Geschlecht. Ein Teil der göttlichen Schöpferkraft ist ihnen übertragen, damit sie weiterhin der Welt das Leben schenken. In den Augen des katholischen Christen war der größte aller Muttertage in jenen Zeiten, als Gott selbst der Mutter die höchste aller irdischen Ehren erwies und seinen eingeborenen Sohn aus einer Erdenmutter geboren werden ließ. Nicht erhabener kann sich deshalb in den Augen des katholischen Christen die Mutterwürde verkörpern als in der lichtumflößenden Gestalt der Gottesmutter. Was Dichter, Redner und Künstler aller Zeiten zum Preise der Gottesmutter erdachten und geschaffen haben: die herrlichen Lieder, die leuchtenden Bilder und die gewaltigen Dome, — sie galten und gelten Maria als der hehrsten Verkörperung des großen und reinen Muttertums, ihrem Opfergeist, ihrer Stärke im Ertragen von Leiden, ihrem stillen Heldentum.

Der Mutterwürde huldigen ist nur eine Halbheit, solange man sich nicht im gleichen Maße auch der Mutterwürde und der aus ihr erwachsenden sittlichen Pflicht bewußt wird. Nicht, daß überhaupt Mütter vorhanden sind, entscheidet das Schicksal eines jeden Volkes, sondern daß seine Frauen gute, echte und starke Mütter sind. Aber die Beschaffenheit der Mütter und das Maß ihrer sittlichen Kraft liegen nicht ausschließ-

Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 15. Mai: 4. Sonntag nach Ostern. Weiß. Messe: „Cantate Domino“. Gloria. 2. Gebet vom hl. Johannes Baptist de la Salle, Bekenner. Credo. Osterprästation.

Montag, 16. Mai: Hl. Johannes Nepomuk, Martyrer. Rot. Gloria. 2. Gebet vom hl. Ubald. Osterprästation. — Oder: Hl. Ubald, Bischof und Bekenner. Weiß. Messe: Statuit. Gloria. 2. Gebet vom hl. Johannes Nepomuk.

Dienstag, 17. Mai: Hl. Paschalis Baylon, Bekenner. Weiß. Messe: „Os justi“. Gloria. Osterprästation.

Mittwoch, 18. Mai: Hl. Venantius, Martyrer. Rot. Messe: „Protegiisti me, Deus“. Gloria. Osterprästation.

Donnerstag, 19. Mai: Hl. Cölestinus, Papst und Bekenner. Weiß. Messe: „Statuit“. Gloria. 2. Gebet von der hl. Pudentiana, Jungfrau. Osterprästation.

Freitag, 20. Mai: Hl. Bernardin von Siena, Bekenner. Weiß. Messe: „Os justi“. Gloria. 2. Gebet von der Mutter Gottes. 3. für die Kirche oder den Papst. Osterprästation.

Sonnabend, 21. Mai: Hl. Andreas Bobola, Martyrer. Rot. Gloria.

Exerzitien im Monat Juni

Für Jungfrauen vom 3. bis 7. Juni im St. Katharinenkloster in Köfel.

Für schaffende Frauen vom 4. bis 8. Juni im St. Mariaheim in Dietrichswalde, Kr. Allenstein.

Für Jungfrauen vom 26. bis 30. Juni im St. Katharinenkloster in Köfel.

Amtlich

Kaplan Lienthal in Thiergart wurde in gleicher Eigenschaft nach Rastenburg versetzt, desgleichen Kaplan Fuchs von Wartenburg an die Pfarrkirche St. Catharinae in Braunsberg. Die 3. Kaplanstelle in Wartenburg erhielt Neupriester Schefjers (Erzdiözese Köln).

Berlagsdirektor Benefiziat Mgr. Karl Slowronski in Braunsberg ist gestorben. R. i. p. (P. W.)

lich bei den Frauen selber; sie sind zum großen Teil begründet in der Achtung und Ehrfurcht, die man dem sittlich starken Muttertum entgegenbringt. Wie ein Volk sich zur Würde seiner Frauen und Mütter verhält, so wird seine Zukunft sein. Was wir für den Aufstieg und die Zukunft der Nation nötig haben, sind Menschen, die gesund sind an Leib und Seele, und das sind zu allen Zeiten nur die Kinder wahrhafter und echter Mütter gewesen, deren Aufopferungsfähigkeit vor keiner Schranke des eigenen Selbst Halt machte. Was wir brauchen, ist ein Geschlecht, das den Willen und die Kraft besitzt, um den harten und schweren Kampf, den wir stets werden führen müssen, durchzukämpfen, und das können immer nur Kinder sein von Müttern, die selber ganze Menschen sind, Menschen des Opfergeistes und der Stärke von innen her.

Wahrhaft christliche Mütter, denen der Gottesglaube tief im Herzen ruht, werden stets instande und bereit sein, ihrer Nation das Beste zu geben, was pflichtbewußte Verantwortung ihr zu geben vermag. Denn stets und immer dann, wenn die naturhafte Schwäche unter der Last des Lebens zu ermatten droht, besitzt die christliche Mutter in der getreulichen Verbundenheit mit Gott und in den Gnadenmitteln ihrer Kirche den unerschöpflich reichen Born über-

Augustinus über seine Mutter Monika

Wer sie kannte, der fand gar viel an ihr zu loben und zu preisen und liebte dich, o Gott, denn er erkannte an den Früchten, die einen guten Wandel bezeugten, daß du in ihrem Herzen anwesend warst. Denn sie war eine treue Gattin gewesen, hatte den Eltern ihre Liebe vergolten, ihr Haus in frommer Zucht verwaltet und hatte das Zeugnis ihrer guten Werke in sich.

Was man von der Mutter hat, sieht fest und läßt sich nicht ausreden, das behält man, und es ist auch gut so, denn jeder Keim der sittlichen Fortentwicklung des Menschengeschlechtes liegt darin verborgen.

W. H. K. a. b. a.

natürlicher Kräfte, dem sie sich nur zu nahen braucht, um stets alle Kraft und Stärke zu erlangen, deren sie für den Kampf mit dem Leben bedarf. Sie hat das größte Vorbild ihres Lebens in jener Mutter, die es vermochte, aufrecht und gerade, ohne Schmerzschreie und Zusammenbruch standzuhalten, als alles Leid der Erde über sie kam, und das Leben ist zu allen Zeiten so gewesen, daß es die Menschenmütter nur von einem Teil dieses Leides verschont hat.

Das Christentum erzieht keine schwächlichen, weichlichen und feigen Geschlechter. An keine andere Frau werden in Häuslichkeit und Familie, im Zusammenleben der Ehegatten untereinander, in der Kindererziehung wie in allem, was das Leben mit sich bringt, so hohe Anforderungen gestellt wie an jene, die entschlossen nach den Lehren und Geboten Christi zu leben trachtet. Aber das Christentum ist ihr nicht Last und Bürde: es ist ihr die Bürde und Größe der Daseinsbefreiung. Es verlangt von ihr die Heldentätigkeit, aber leiht und vermittelt ihr auch die Kräfte dazu. In allen Müheligkeiten und Sorgen, Kämpfen und Nöten des Lebens die Seele immer frei und gleichmäßig gottverbunden, ja froh zu erhalten, die tätigen Kräfte nie ermüden noch erlahmen zu lassen und immer, wenn des Lebens Bitterkeit über sie hereinbricht, neben und auf den Trümmern einstigen Glückes neu zu beginnen, — das vermag sie nur in der tiefen Verwurzeltheit ihrer Seele in Gott und mit Gottes gnadenwirksamem Beistand. Auf diesem Boden sind alle jene christlichen Frauen und Mütter gewachsen, vor denen die Geschlechter aller Zeiten sich in Ehrfurcht neigen; es ist das große Geheimnis ihres Lebens, daß sie ihr Muttertum zu erfüllen suchten im Hinblick auf die Heldin, die unter dem Kreuze stand.

Es liegt im jahreszeitlichen Geschehen, wenn der katholische Christ die Muttererhebung, die in den Maimonat fällt, mit der Muttergottes-Ehrung verbindet, an die ihn der Maialtar erinnert. Er weiß, daß der Glanz des Maialtars keine leere Poesie und keine schwärmerische Romantik ist: daß von diesem Altare her das Vorbild einer innerlich großen Seele leuchtet, einer Mutterseele, die wie keine andere auf Erden das Heldentum der Lebens-, Liebes- und Opferbereitschaft gelehrt hat. Keine bessere Stätte, um sich bewußt zu werden, welcher Segen für die Menschheit von der Ehrfurcht vor der Mutterwürde ausgegangen ist und wie glücklich, stark und mächtig stets die Geschlechter waren, deren Mütter den Mariengeist in sich trugen. Alles, was am Muttertum edel, groß und erhaben ist, findet der katholische Christ am Maialtar in schönster Verkörperung, und alle Huldigung, die dem wahren Muttertum gebührt, hat ihre tiefste Begründung in jenem Mutterleben, das die echten Marienseelen der Menschheit vorgelebt haben.

F. A. Walter-Kottenkamp.

Die Gebete einer zarten Mutter

Madensens an seine Mutter.

Der Präsident der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, Wolfgang Förster, hat in diesen Tagen im Verlage des Bibliographischen Instituts in Leipzig ein Buch „Madensens, Briefe und Aufzeichnungen“ erscheinen lassen, das dem rangältesten Offizier der deutschen Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Madensens, gewidmet ist. Das Werk zeigt, wie Madensens (der später von Wilhelm II. den Adelstitel erhielt) ohne Reichtum und ohne Verbindungen — er war Gutspächtersohn — in leidenschaftlicher Liebe zum Soldatenberuf und in starker Religiosität den Weg ging, der ihn zu den höchsten militärischen Ehren führte. In einem Briefe an die Mutter kündigte der 24jährige seinen Eintritt ins Heer an und fuhr dann fort: „Und wenn ich nun die Zukunft bedenke, so baue ich auf Gott und die Gebete einer zarten Mutter, auf die ich stets in allen Gefahren und Krisen zu bauen gewohnt bin und die sich bis zum heutigen Tage trefflich bewährt haben. Ihm, dem himmlischen Vater, befehle ich meine Wege, und Deinen Gebeten, gute Mutter, empfehle ich sie. So ist es bis hierher gegangen; der alte Gott wird mich auch weiter nicht verlassen.“ Der Vater war anfangs gegen den Eintritt des Sohnes ins Heer, ließ sich aber umstimmen. Mit 30 Mk. monatlicher Zulage von seiten der Eltern lebte Leutnant und Oberleutnant Madensens jahrelang und hatte bei der Beförderung zum Rittmeister nicht einen Pfennig Schulden. Sicherlich zeigt sich hier Charaktergröße. General von Schlieffen wurde auf den begabten Offizier aufmerksam und machte ihn zu seinem persönlichen Adjutanten. Als erster Bürgerlicher wurde



Mutter und Kind

Nach einem Holzschnitt von Rudolf Koch.

Madensens dann Flügeladjutant des Kaisers. Im Weltkrieg hat er als Führer großer Offensiven im Osten unvergänglichen Ruhm an die Fahnen des deutschen Heeres geheftet. Durch seine vornehme Gesinnung und die Ritterlichkeit seines Auftretens gewann er die Herzen der Verbündeten. Er warf den Feind aus Polen heraus, er führte die Offensiven auf dem Balkan. Der Schwarze Adlerorden, die höchste Preussische Auszeichnung, und die Ernennung zum Generalfeldmarschall (die schon 1915 erfolgte) waren der Dank des Vaterlandes. Der Brief, in dem der Heerführer seiner Mutter die Ernennung zum Generalfeldmarschall mitteilt, ist ein klassisches Zeugnis seiner Religiosität und seiner Kindesliebe: „Meine geliebte Mutter! Nun ist Dein Junge Generalfeldmarschall geworden, hat die höchste Würde erlangt, die einem Soldaten in seinem Beruf beschieden sein kann, und hat sie sogar vor dem Feind, also in Betätigung des Zweckes seines Berufes, erworben. Der liebe Gott hat meine Berufswahl und damit mein Leben sichtbar gesegnet. Weit über mein Verdienst und mein Erwarten hat er mich mit Glück überhäuft, von Stufe zu Stufe emporgetragen und mich zum Werkzeug des Sieges gemacht, mit dem er unser Volk begnadet. Ich vermag oft gar nicht zu fassen, daß das alles Wirklichkeit ist und warum gerade ich es bin, den das Solbatenglück ausgesucht hat. Meine Dankeschuld ist unermesslich. Und wach ein weiteres Glück, liebe Mutter, daß Du diesen Aufstieg Deines Sohnes, diese Erfüllung seines Berufes, noch erlebtest! Wenn etwas meiner Freude eine besondere Weihe geben kann, so ist es diese ungewöhnliche Tatsache. Ich erblicke in ihr eine ganz besondere Gnade Gottes und messe Deinen Gebeten einen großen Anteil an den Erfolgen zu, die sich an meinen Namen knüpfen. Wie viele Männer in meinem Alter können noch an eine Mutter schreiben, wie wenige sich noch Kind nennen hören und damit jung fühlen! Ich glaube, Du bist die erste nichtfürstliche Frau in unserem Vaterland, die einen Sohn als Generalfeldmarschall auf betendem Herzen durchs Leben tragen kann . . .“

Wallfahrt zum Eucharistischen Heiland

nach

Glottau

Die große, althergebrachte Diözesanwallfahrt nach Glottau, die gewöhnlich am Sonntag in der Fronleichnamstov stattfindet, wird in diesem Jahre bereits am Himmelfahrtstage zur Gnadenstätte ziehen. Katholische Ermaländer! Rüstet Euch schon heute innerlich und äußerlich für diesen Tag und seid am 26. Mai zahlreich aus Nord und Süd, Ost und West, zur Stelle!

26. Mai 1938 (Christi Himmelfahrt)

Vorläufige Wallfahrtsordnung: Thema des Tages: „Eucharistie und Familie“. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. — Um 10 Uhr: Feierliches Pontifikalamt und Predigt des S. S. Bischofs Maximilian Keller. — 14 Uhr: Predigt, Anbetung vor dem Allerheiligsten und feierliche Segnung der Familien. — Die genaue Ordnung wird im nächsten Kirchenblatt noch bekanntgegeben.

Vom ewigen Ziel

Die Worte „ewig“ und „Ewigkeit“ sind heute in manchen Kreisen wie eine Scheidemünze abgegriffen. Dadurch, daß man diesen Wortgebilden vergängliche, zeitlich begrenzte Begriffe unterschiebt, raubt man ihnen ihren hohen, einzigartigen Sinn. So vergeht man sich an der Religion und an der Sprache zugleich. Nichts von der sichtbaren Schöpfung kann ewiges Leben für sich in Anspruch nehmen; denn Christus spricht: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Was die Worte des Weltenheilandes an ewigen Wahrheiten und Gütern bergen, das allein ist dem ehernen Gesetz der Vergänglichkeit entzogen. Wie groß und würdevoll, glücklich und froh wird der Mensch, wenn er sich Gott, dem Höchsten Gut und seinen ewigen Wahrheiten sehnsuchtsvoll zuwendet und dauernd verschreibt! Er hat sein ewiges Ziel in scharfen Umrissen erkannt und steuert in geradem Kurs darauf zu; mögen ihn Sturm und Unwetter bisweilen aus der Fahrtrichtung drängen, sein letztes Ziel winkt ihm wie ein Leuchtturm aus der Ferne und gibt seinem Kompaß die nötige Korrektur.

Welches ist nun das ewige Ziel des Menschen? Welches ist der letzte Sinn und Zweck seines Erden-daseins? Der Katechismus antwortet: „Wir sind dazu auf Erden, daß wir den Willen Gottes tun und dadurch in den Himmel kommen.“

Unser Endziel zeigt also ein Doppelbild. Der Schöpfer, der uns ins Dasein rief, konnte nicht anders als uns den Auftrag mitgeben, seinen allmächtigen Willen zu erfüllen. Alle unvernünftigen und leblosen Geschöpfe verkünden die Ehre Gottes durch ihr Dasein, ihre Schönheit, ihre Brauchbarkeit. „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.“ Der Mensch aber, die Krone der Schöpfung, mit dem Ebenbild Gottes in der Brust, soll auch dem Ruhm und der Verehrung Gottes die Krone aufsetzen. Er soll sich die Erde dienstbar machen und mit ihren Früchten die Gesundheit und Kraft seines Leibes, des Werkzeuges der Seele, aufbauen. Er ist dazu aufgerufen, die Schönheit der Blume, des Baumes, des Saatsfeldes, der ganzen Natur in sich hineinzutrinken, damit ein Ahnen von der unerschaffenen Schönheit Gottes in ihm aufsteigt; damit die Begeisterung in ihm aufwallt, das Lob Gottes zu singen. Dann leiht der Mensch als Beauftragter Gottes den stummen Geschöpfen seine Gedanken und seine Sprache, wie es St. Franziskus und Antonius getan, welche den Vögeln und Fischen predigten.

Diese Heiligen hielten da ganz bestimmt keine Moralpredigten; denn unter ihren stummen Zuhörern gab es keine Sünder. Umsonst fanden sie sich mit ihnen zusammen zu einem „Te Deum laudamus“. Und was die lieben Tierlein begonnen, das vollendeten die Gottesmänner in jubelnden Afforden.

Das alles könnte noch ein gottgläubiger Heide, etwa ein Chinese oder ein Hindu schreiben. Der Christ aber erhebt sich über diese naturhaften Melodien in unendlicher Weise. Seine Gottesverehrung ist um soviel erhabener über alle Naturreligion und natürliche Religiosität, als die Gestalt, die Lehre, das Leben, Leiden und Sterben seines Meisters und Herrn über alle Natur hinausragt. Die Erscheinung Christi hat für die ganze Menschheit nicht nur eine sakulare, sondern eine unendliche Bedeutung. Er hat zum allerersten Male in vollendetster Form uns gelehrt, den Willen Gottes erfüllen. Er konnte sagen: „Meine Speise ist es, den Willen meines himmlischen Vaters zu tun.“ Er hat uns geoffenbart, wie licht unser Glaube, wie lauter unsere Sitte und wie inbrünstig unser Beten und Lieben sein muß, wenn es ein höchstes Lob Gottes darstellen soll.

Der Ausdruck „letztes Ziel des Menschen“ könnte einen zu der Annahme verführen, daß es das letzte unter vielen anderen Zielen ist und erst die letzten Tage vor dem Tode für sich beanspruchen darf. Solch eine Meinung wäre die größte Torheit, deren ein Mensch überhaupt fähig ist. Das Wort „letztes Ziel“ will nicht der Zeit nach das letzte, sondern dem Rang nach das höchste Ziel bezeichnen. Und „ewiges Ziel“ heißt nicht: „es beginnt erst in der Ewigkeit“, sondern „es hat ewige Dauer und ewigen Wert“. Die Sehnsucht und das Streben

nach dem ewigen Lebensziel setzen deshalb schon in frühen Jugendtagen, mit dem Erwachen der Vernunft ein und beherrschend gebieterisch die ganze Lebenszeit. Im Jahre 1906 schrieb der Dichter Morgenstern:

„Ich bin wie eine Briestaube, die man vom Urquell der Dinge in ein fernes, fremdes Land getragen und dort freigelassen hat. Sie trachtet ihr ganzes Leben nach der einstigen Heimat; ruhelos durchmisst sie das Land nach allen Seiten. Und fällt zu Boden in ihrer großen Müdigkeit; und man kommt, hebt sie auf, pflegt sie und will sie ans Haus gewöhnen. Aber sobald sie die Flügel nur wieder fühlt, fliegt sie von neuem fort auf die einzige Fahrt, die ihrer Sehnsucht genügt, die unvermeidliche Fahrt nach dem Ort ihres Ursprungs.“ (Deutsche Kurzpост vom 7. 5. 1931.)

Mit diesem Dichterwort ist bereits die zweite Seite unseres Lebensziels angedeutet. Die erste ist die Ehre und Verehrung Gottes, die andere unser eigenes Glück. Wahres, bleibendes Menschenglück besteht im Frieden Christi auf Erden und in der Seligkeit im Himmel. Wo Menschen in edler Freiheit Gott huldigen, da schenkt er ihnen in seiner Großmut Glück und Seligkeit. Er spricht durch den gottseligen Thomas von Kempen: „Groß und klein, arm und reich, alle schöpfen aus mir als ihrer lebendigen Brunnenquelle lebendiges Wasser. Und die mir aus freier Liebe dienen, die nehmen Gnade um Gnade von mir. Wer aber anderswo als in mir Ehre sucht oder in einem andern Gute als in mir, in einem Gute, das ihm besonders angehören soll, Freude finden will, der sucht umsonst; nirgends wird er dauerhafte Freude finden; überall wird es seinem Herzen zu enge sein, und auf allen seinen Wegen wird ihm Hindernis und Herzeleid begegnen.“ („Nachfolge Christi“, Buch III. Kap. 9.)

Leid und Schwierigkeiten folgen dem auf dem Fuße, der ein falsches Lebensziel wählt oder überhaupt keines hat; dessen Seele verkümmert und leidet großen Schaden, wenn nicht die Warnung Christi zur Umkehr bringt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ (Mth. 16, 26.) Unermeßlichen Schaden haben Menschen seit jeher an der Ziellosigkeit ihres Lebens genommen. Gerade große Talente und Genies, wie Hölderlin, Nietzsche, Lord Byron sind trotz ihrer Begabung an der Ziellosigkeit ihres Daseins zu Grunde gegangen.

Andere haben den nagenden Zweifel bis zum Tode mit sich herumgetragen. Ein Tolstoi sagte sich öfter: „Ich weiß nicht, wozu ich da bin.“ Der greise Clemenceau, einst der Diktator Europas, sagte kurz vor seinem Tode zu seinem Privatsekretär Martet: „Die Quacksalber versuchen meinen Gebrechen Namen zu geben, vergebliche Mühe. Ich weiß nur, daß ich 86 Jahre alt bin . . . Ach, Martet, Martet, was halten Sie von alledem?“ Martet antwortet: „Von was allem?“ Darauf Clemenceau: „Von Leben, von den Menschen?“ Das Lichtbild dieses Sechsendachtzigjährigen zeigt grauburchfurchte Züge, die ein Werk einer zerrissenen, friedlosen Seele sind. Wie oft mögen diese Gesichtszüge in jüngeren Jahren gegenüber religiösen Wahrheiten das überlegene Lächeln der Ironie gezeigt und für Mahnungen zur Pflicht nur das Grinsen des Spottes übrig gehabt haben! Kurz vor dem Tode sind sie in düstere Trauer und Melancholie gehüllt.

So geht es allen, hat man trefflich bemerkt, welche beim Gespräch über die geistige Bestimmung des Menschen „lächeln, ähnlich, wie in der Fabel die Tiere darüber grinsen, daß der Mensch aufrecht auf zwei Beinen geht statt auf allen Vieren“. Sie huldigen alt- und neuheidnischen Lebensidealen, jagen als Junggesellen mit dem alten Epikur dem größtmöglichen Lebensgenuß nach oder sie schwächen diesen groben Materialismus mit dem Dichter Goethe in ein Streben nach Kunst, Dichtung und Musik ab, um schließlich mit dem alternden Geheimrat zu bekennen: „Im Grunde ist mein Leben nichts als Mühe und Arbeit gewesen; ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentlichen Behagens gehabt habe. Es war das ewige Wälzen eines Steines, der immer von neuem gehoben sein wollte.“ (Gespräche mit Eckermann.)

Geben wir noch dem „Propheten des Uebermenschen“, Nietzsche, welcher in seiner Gedankenwirrnis ein-

mal sogar der Einführung der Slaverei das Wort geredet hat, das Wort! Er läßt seinen „Zarathustra“ für sich das Bekenntnis und die Beichte ablegen: „Hab' ich noch ein Ziel, einen Hafen, nach dem mein Segel läuft? Was blieb mir noch zurück? Ein Herz, müde und falsch, ein unsteter Wille, Flatterflügel, ein gebrochenes Rückgrat. Deine Gefahr ist keine kleine, du freier Geist und Wanderer. Du hast das

Ziel verloren, darum hast du auch den Weg verloren.“

Wer aber Ziel und Weg verloren hat, ist ein Unglückseliger oder ein Narr. Um seine Anhänger vor diesem Schicksal zu bewahren, stellt das Christentum als unverrückbares Lebensziel die Wahrheit hin: „Wir sind dazu auf Erden, daß wir den Willen Gottes tun und dadurch in den Himmel kommen.“



Sie fuhren vorbei an Kirchen, Denkmälern und Palästen, über schöne breite Straßen, über den Tiber, immer weiter, Straße ein und Straße aus, bis schließlich den Spaniern bedeutete wurde, sich bereit zu halten, und jeder stieg dann aus. Die Straße führte durch ein steinernes Tor weiter, und Toon sah vor sich einen Wald von Riesensäulen. Sein Herz begann zu klopfen. Er ließ Jan im Stich und ging schnell an den Spaniern vorbei.

Alles, was er von Rom je gehört und geträumt hatte, schwirrte ihm im Kopf herum: hier stand er nun . . . Toon Verheyen von Zavelbonk, der erste seines Dorfes, seitdem Zavelbonk befehrt war: hier stand er zwischen den Säulen der katholischen Welt.

Wäre jetzt hinter einer der Säulen her ein maskierter Kerl auf ihn zugesprungen mit einem Revolver in der Hand und der

Frage: „Euer Glaube oder das Leben!“ dann hätte Toon mit aller Hingebung geantwortet: „Schieß mich nur über den Haufen.“

Zwischen den Säulen hindurch sah Toon im Sonnenlicht eine Fontäne glitzern, von blendend weißem Schaum umhüllt. Es wehten Wasserperlen umher gleich einem Schleier. Toon stand staunend auf dem großen St. Petersplatz, und seine Blicke liefen längs den zwei Säulengängen nach der weißen Fassade der Basilika und der mächtigen Kuppel. Es war hier alles felsenfest wie der Glaube, den er fern von Rom mitten in der Heide von seiner Mutter mitbekommen hatte, und den seine Frau nun mit Wort und Beispiel festhämmerte in den Köpfen seiner Jungen. Verheyen lief weiter und sah rund: Wo wird der Papst wohnen? Rechts standen hohe Gebäude mit langen Fensterreihen, dort mußte es wohl sein.

Vielleicht stand der hl. Vater hinter den Gardinen, auszuschauen nach Toon, sich fragend: Wer weiß, aus welchem Erdteil der Bauer kommt! Vielleicht stand dort der Papst und machte im geheimen ein Kreuz über ihn und seine Familie . . .

Ein Mann mit einem Kasten unter dem Arm hielt ihn an und zeigte auf die hohen Fenster: „Il Papa!“

„Ja! Wo steht er denn?“

„Deutsch?“ Toon sah überrascht auf. „Mosaik kaufen?“ Der Mann zog kleine Fächer in dem Kasten auf, die voll Schmucksachen aus eingeleigten Steinchen waren. Toon hätte am liebsten alles, was in dem Kasten war, durcheinandergeworfen, weil der Mann ihn in diesem Augenblick nicht in Ruhe ließ. Verheyen kam gerade hinzu: „Nicht kaufen, Toon, hat der Professor gesagt, oder er muß dabei sein. Sie fragen zehnmal zuviel.“

„Erstens,“ sagte Toon so von oben herab, „Sie verstehen nichts davon, und zweitens . . . was sollten Sie auch davon verstehen?“ Der Mann hatte inzwischen einige kupferne Kreuzchen, worauf in der Mitte Roma in steinernen Buchstaben zu lesen stand, zur Ansicht ausgelegt. Er zeigte dann mit seinen Fingern: „Eins für zwei Lire.“ — „Nehmen Sie sie nicht in die Hand, sonst sind sie so gut wie gekauft.“ Doch Toon hörte nicht auf die Warnung. Hätte Jan nicht dabei gestanden, er würde selbst drei Mark für das Stück gegeben haben. Jetzt aber schüttelte er mit dem Kopf, daß es zuviel sei. Der Mann steckte ihm zwei in die Hand und sagte: „Zwei für drei Lire.“ Und Toon, um loszukommen, rief: „Nein, drei für zwei Lire!“ Und zu seiner großen Ueberraschung erhielt er noch ein Kreuzchen dazu und mußte zahlen. Jan triumpierte: „Sehen Sie nun, wie man Sie überfordert hat.“ Aber Toon warf ihm einen scharfen Blick zu: „Wenn Sie jetzt nicht schweigen, dann verkaufe ich sie Ihnen für drei Mark das Stück, ehe wir zu Hause sind . . . Können Sie die Sachen dafür machen?“

(Fortsetzung auf Seite 288.)



Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

An diesem Sonntag beginnt also die Ahtuhrmesse eine halbe Stunde und die Neunuhrmesse eine Viertelstunde früher. Damit wir nicht zu sehr ins Gedränge kommen. Am Nachmittag ist die Schlußfeier für die Kinder. Dann beginnt die Woche der Jugend.

In der Epistel des vierten Sonntags nach Ostern steht das Wort: „Jedermann sei schnell bereit zum Hören, langsam zum Sprechen, langsam zum Zorne“. Die Mahnung zur Bereitschaft zum Hören sollte von der Jugend willig aufgenommen werden.

Wenn die Bereitschaft zum Hören fehlt, ist der Glaube in Gefahr. Wenn das Wort Gottes in der Predigt vernachlässigt wird, zerreiht in der Regel auch bald die Verbindung mit dem menschgewordenen Worte Gottes, mit Christus selber. Es kommt dann leicht zu einer Verselbständigung des Menschen auf religiösem Gebiete. Christus wird als Führer abgelehnt. Der Mensch zieht sich auf sich selber und auf diese Welt zurück. Gottes Offenbarung gilt nichts mehr. Es gilt nur noch die eigene Vernunft. Der vertraut sich der Mensch blindlings an, obwohl sie ohne das Wort Gottes auf seelischem Gebiet vollständig im Dunkeln tappt.

Alle Aufklärung ohne Christus führt zur Unklarheit. Die ganze weltanschauliche Verworrenheit der Menschheit ohne Christus ist der Beweis dafür. Mit der Stellung zu Christus entscheidet sich das religiöse Leben jedes Menschen. Wenn ich glaube, daß Christus der Sohn Gottes ist, dann muß ich auch sein Wort hören, muß mich damit beschäftigen, sein Wort muß mich führen. Kümmere ich mich um sein Wort nicht, dann stirbt der Glaube. Wer sich Christ nennt, aber keine Beziehung mehr zum Wort Christi hat, dessen Glaube ist eine Lüge.

Jugend soll die Lüge hassen. Jugend soll ehrlich sein. Wer in seinem religiösen Leben gleichgültig geworden ist, der soll sich ernstlich und ehrlich bemühen, die Ursachen der Gleichgültigkeit zu ergründen. Geschieht das nicht, dann müßte man Trägheit oder schlechten Willen annehmen. Und dann müßte man von Schuld sprechen. In den Fragen, die über das Schicksal des Menschen entscheiden, sollte es keine schuld bare Nachlässigkeit geben.

Wer Christus ablehnt, der soll die Schwere der Verantwortung spüren, die mit einer solchen Ablehnung übernommen wird. Es geht doch dabei um das Leben, es geht um alles. Darum müßten auch alle kommen zu den Predigten, die gleichgültig sind. Die erst recht. Sie müssen sich Klarheit verschaffen. Sie müssen das Wort Christi hören, bevor sie es ablehnen. Es ist stark zu bezweifeln, daß sie sich selber mit Christus beschäftigt haben. Es ist eher anzunehmen, daß sie sich mit Einwendungen und Angriffen gegen das Christentum befaßt haben.

Es werden nicht alle kommen, weil sie einfach nicht den Mut dazu aufbringen. Sie fürchten, daß sie aus ihrer Gewissensruhe aufgeschauert werden könnten. Sie haben sich selber so lange gut zugeredet, bis das Gewissen sich schlafen legte. Haben sich dann ihr Leben eingerichtet nach ihrem eigenen Belieben und meinen dabei nicht schlecht zu fahren. Warum jetzt dorthin gehen, wo die Wecker raseln! Sie wollen ihre Ruhe haben. Jugend aber müßte tapfer sein. Jugend müßte den Kampf nicht scheuen, zumal wenn es um die höchsten Güter geht.

Gott gebe unserer Jugend ein tapferes Herz auf daß sie sich wehrhaft durchschlägt durch das ganze Gestrüpp und Verhau, das die Welt um die Botschaft Christi gelegt hat. Ein ganzes Stachel- drahtgewirr von falschen Auffassungen und Begriffen muß von manchen Zungen erst zerschnitten werden, bevor der Weg zur Predigt frei wird. Wir wollen alle beten in diesen Tagen für unsere Jugend, daß sie sich frei macht, frei von Bequemlichkeit und Trägheit, frei von Furcht.

Was hat der Herrgott für eine Freude, wenn ein junges Menschenkind aus der Fremde wieder heimkehrt ins Vaterhaus! Wenn die Geschichte vom verlorenen Sohn sich wiederholt; jene wahrhaft ans Herz greifende Geschichte, die uns einen Blick tun läßt in den Abgrund der Gottesliebe! Viel Jugend irrt draußen umher in der Welt, sie weiß oft um ihre Not und um die Sinnlosigkeit des Lebens in der Gottesferne, sie kämpft mit sich selbst und ihrem Stolz, sie findet oft nicht den Mut zu sagen: „Ich will mich aufmachen

und zu meinem Vater gehen“, wir wollen viel beten in diesen Tagen für unsere Jugend.

Christus ruft die Jugend, die glaubende und die zweifelnde, alle, die guten und schwachen Willens sind, er ruft sie alle zum Leben, zum Leben aus der Liebe Gottes. Das ist das wahre Leben, daß die Menschen die Liebe Gottes erkennen und sich dieser Liebe hingeben. Und das ist der Tod, daß die Menschen die Liebe Gottes vergessen. Jugend will leben. Also soll sie sich aufmachen und Gottes Liebe suchen. Wenn die Glocken zur Predigt rufen, ruft das Leben. „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

St. Nikolai

Gottesdienstordnung

Sonntag, 15. Mai (4. Sonntag nach Ostern): Hl. Messen um 6, 7, 7,30 Uhr Gemein schaftsmesse und hl. Kommunion für die Frauen. 8,45 Uhr Gemeinschaftsmesse und hl. Kommunion für die Männer. 10 Uhr Hochamt und Predigt. In allen hl. Messen Einleitungs predigten zur religiösen Familienwoche für die ganze Jugend. 15 Uhr Schlußfeier für die Kinder. 20 Uhr Predigt für die männliche und weibliche Jugend der Gemeinde.

Von Montag, 16. bis Sonnabend, 21. Mai: 6 und 7 Uhr hl. Messe mit Ansprache, 8 Uhr hl. Messe. 20 Uhr Predigt für die gesamte Jugend. Donnerstag, 19. Mai um 20 Uhr Standespredigt für die weibliche Jugend; um 21 Uhr Standespredigt für die männliche Jugend. Sonntag, 22. Mai: Gemeinschaftsmesse. Befängmesse für die weibliche Jugend um 7,30 Uhr, für die männliche Jugend um 8,45 Uhr.

Beichtgelegenheit. Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. Sonntag von 6 Uhr früh an. An Wochentagen während der hl. Messen.

Herzliche Einladung zur religiösen Familienwoche für die Jugend unserer Gemeinde vom 15. bis 22. Mai 1938. Die Glocken vom Nikolaiturm rufen unsere Jugend zu einer Woche der Einteilung und Selbstbesinnung. In ihrem Klang betet die Liebe Christi um Gehör. Jene Liebe, die einmal für Dich alles hingab. Du sollst diese Liebe nicht zurückweisen. Um Christi willen! Um Deinetwillen! Die Liebe Christi muß Dir noch soviel gelten, daß Du eine Woche drangibst. Und Dein Leben muß Dir soviel gelten. Bei der Entscheidung für oder wider Christus geht es um Dein Leben! Gottes Gnade soll uns armen Menschen helfen, daß wir nie vergessen jener Stunde, in der wir Christus einst die Treue gelobt haben. Komm und hol Dir die Freude an Deinem Glauben!

Die Pfarrgeistlichkeit: Kather, Propst.

Pfarramtliche Nachrichten

Wochendienst: Kaplan Steinhauer.

An diesem Sonntag Kollekte anlässlich der religiösen Familienwoche.

Die „Glaubenschule junger Christen“ für die männliche und weibliche Jugend fällt in der Woche vom 15 bis 22. Mai aus. Die Jugend möge zahlreich an den Vorträgen des Herrn Vater Hardt teilnehmen.

Dienstag, 17. Mai: 17 Uhr Versammlung der Wehdiener im Schulzimmer.

Aus den Pfarrbüchern

Taufen: Alfons Bruno Schmidt; Rudi Rose; Anneliese Rosemarie Siedler.

Beerdigungen: Harry Friese, Sohn des Monteurs Willi F., Kolonie Trettkinshof 14, 4 Monate alt; Witwe und Rentenempfängerin Franziska Krowski geb. Verch, Blumenstr. 6, 53 Jahre; Fleischermeister Alexander Kleinfeld, Marienburgerdamm 2, 85 Jahre; Altersrentenempfängerin Anna Regenbrecht geb. Rohde, Hochstr. 56, 77 Jahre; Pensionärin Emma Schmidt geb. Griep, Witwe, Herrenstr. 47, 84 Jahre; Arbeiterfrau Mathilde Blum geb. Hinz, Tannenbergs-Allee 54, 50 Jahre; Invalidenrentenempfänger August Doering, Fischervorberg 25a, 71 Jahre.

Aufgebote: Rangierarbeiter Emil Delschläger, Elbing und Maria Zimmermann, Elbing; Fleischergehilfe Ernst Zibull, Elbing und Margarete Arndt, Elbing; Fräulein August Hohmann, Elbing und Maria Wittke, Elbing; Fabrikarbeiter Anton Krüger, Elbing und Else Klinger, Elbing; Unteroffizier Artur Hinz, Elbing und Helena Kaiser, Elbing; Schuhmachergehilfe Willy Werr, Damerau und Luzia Regenbrecht, Elbing; Diplomingenieur Johann Otto Schmidt, Elbing und Lucia Borsch, Willendorf-Marienhof.

St. Adalbert

Gottesdienstordnung

Sonntag, 15. Mai: Mittersonntag. 6,45 Uhr Beichte, auch Sonnabend vorher um 16,30 und 19,30 Uhr. 7,30 Uhr Singmesse mit aem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. 9 Uhr Schüler-

gemeinschaftsmesse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt (pr. Schmauch). 14,15 Uhr Maiandacht.

Wochentags sind hl. Messen um 6,15 und 7 Uhr. Die Schülermesse am Dienstag und Freitag beginnt bereits um 6,10 Uhr, ebenso die ges. hl. Messen.

Montag: 6,10 Uhr ges. hl. Messe zu Ehren der hl. Gottesmutter.

Donnerstag, 19. Mai um 6,10 Uhr ges. Requiem für verstorbene Eltern Weiß.

Die Maiandacht ist jeden Dienstag und Donnerstag um 19,30 Uhr. Nächsten Sonntag ist Familiensonntag, in allen hl. Messen wird S. S. Pater Dymed-Königsberg zur Einleitung der Reichgotteswoche predigen.

Pfarramtliche Nachrichten

Mit dem Fest Christi Himmelfahrt hört bei uns die österliche Zeit auf, es wird darum für alle Säumigen Zeit, sich einen Osterzettel vom Pfarramt zu holen und die Oster sakramente zu empfangen. Herr Pater Dymed wird von Sonntag, den 22. bis 29. Mai Beichtaushilfe leisten.

Pfarrbücherei: Sonntag nach dem Hochamt Bücherwechsel.

Kirchenchor: Donnerstag 20 Uhr nach der Maiandacht.

Bertiefungstunden für die Jungen: Montag von 16—18 Uhr; für die Mädchen: Donnerstag von 16—18 Uhr.

Friedhofsordnung.

VI. Herstellung der Grabstätten.

44. Alle Grabstätten müssen in einer des Friedhofs würdigen Weise gärtnerisch angelegt und unterhalten werden. Es steht den Grabinshabern frei, die gärtnerischen Anlagen selbst auszuführen, oder vom Friedhofswart oder vom Gärtner ausführen zu lassen.
45. Die gärtnerischen Anlagen unterliegen der gleichen Genehmigungspflicht wie die baulichen Anlagen.
46. Grabbeete dürfen nicht über 20 Zentimeter hoch sein.
47. Zur Bepflanzung der Grabstätte sind nur geeignete Gewächse zu verwenden, welche die benachbarten Gräber nicht stören. Alle gepflanzten Bäume und Sträucher gehen in das Eigentum der Kirchengemeinde über. Der Kirchenvorstand kann für die einzelnen Friedhofsteile bestimmte Vorschriften über die Art der Bepflanzung der Gräber erlassen.
48. Die auf den Grabstätten gepflanzten Bäume und Sträucher dürfen nur mit Genehmigung der Friedhofsverwaltung beseitigt oder verändert werden. Diese kann ferner den Schnitt oder die völlige Beseitigung stark wuchernder oder absterbender Bäume und Sträucher anordnen.
49. Verwelkte Blumen und Kränze sind von den Gräbern zu entfernen.
50. Das Bestreuen der Grabstätte mit Kies, sowie das Aufstellen unwürdiger Gefäße (Konservendosen usw.) zur Aufnahme von Blumen auf Grabstellen ist verboten.
51. Bänke oder Stühle dürfen nur auf größeren Wahlgrabstätten, und zwar nur mit besonderer Erlaubnis aufgestellt werden.

Tolkemit / St. Jakobus

Andacht und Vortrag für die Jugend. Freitag, 13. Mai ist um 20 Uhr in der Kirche Andacht und Vortrag für die männl. u. weibl. Jugend der Pfarrei. Es darf wohl erwartet werden, daß dieses Mal alle Jugendlichen zur Stelle sein werden. Bitte Rotes Kirchengebet mitbringen.

Sonntag, 15. Mai: 6,15 Uhr Gemeinschaftsmesse der Jugend mit gem. hl. Kommunion. 8 Uhr Schülermesse, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 15 Uhr Taufen. 19,30 Uhr Marienfeier.

Beichtgelegenheit. Jeden Tag vor jeder hl. Messe. Ferner jeden Sonnabend um 15 und um 20 Uhr.

Werttagessen. Die hl. Messen an den Werttagen beginnen um 6,15 und um 6,45 Uhr. Jeden Dienstag und Freitag ist um 6,15 Uhr Schülermesse. Wenn Gemeinschaftsmesse angelegt ist, mögen die Schulkinder das Rote Kirchengebet mitbringen. Donnerstag ist um 6,15 Uhr Sakramentsmesse mit Prozession. Jeden Sonnabend ist um 6,15 Uhr Marienmesse am Marienaltar.

Gemeinschaftsmesse am Sonntag, 15. Mai. An der Gemeinschaftsmesse der Jugend um 6,15 Uhr mögen alle Gläubigen, die diesem hl. Opfer beiwohnen, sich beteiligen. Alle mögen daher das Rote Kirchengebet mitbringen. Bezüglich der liturgischen Haltung beachte man die Angaben des Roten Kirchengebetes. Lieder: Vor der Messe: „Wenn ich morgens früh aufstehe.“ Zum Gloria: „Lobe den Herren.“ Zur Opferung: „Nimm an o Herr die Gaben.“ Zum Sanctus: „Heilig, heilig, heilig.“ Nach der Wandlung: „Beim letzten Abendmahl.“ Während der hl. Kommunion: „Himmelsau licht und blau.“ Zum Schlußevangelium: Wir sind dein Jungvolk, Herr und Gott.

Marienfeier: Sonntag, 15. Mai ist um 19,30 Uhr Marienfeier der Pfarrgemeinde in der Kirche. Wir nehmen die Texte: „Marienfeier Junger Kirche.“

Maiandachten: Jeden Mittwoch und Sonnabend beginnen die Maiandachten um 19,30. An den Sonntagen um 13,45 Uhr.

Kollekte: Sonntag, 15. Mai in allen hl. Messen für die Kirchenheizung. Nach der Frühmesse an den Kirchentüren Jugendkollekte.

Pfarrbücherei. Bücherausgaben jeden Sonntag von 12,30 bis 13,30 Uhr.

Vortrag für die Mütter der Erstkommunikanten. Mittwoch, 18. Mai ist nach der Maiandacht Vortrag in der Kirche für die Mütter der Erstkommunikanten.

Seelsorgsstunden für die Schulkinder. Die Seelsorgsstunden für Schulkinder finden an den Donnerstagen in der Kirche statt. Die genaue Zeit wird in der Kirche bekanntgegeben. Die Eltern mögen ihre Kinder zu den Seelsorgsstunden schicken.

Schriftenstand. Man beachte die Schriften für die Eltern der Erstkommunikanten. In diesen Tagen sind auch wieder die Texte für die Maiandachten vorrätig.

Exerzitien für Jungfrauen. Sonnabend abend vor Pfingsten beginnt ein Exerzitienkursus in Braunsberg für Jungfrauen von 16—20 Jahren. Der Kurs schließt Mittwoch morgens nach Pfingsten. Meldungen werden noch im Pfarrhaus entgegengenommen.

Aufgebote: Johann Rehsberg, Helene Junt, Tolkemit.

Trauerungen: Maurer Anton Wunder, Guttstadt, Helene Werner, Konradswalde; Schneider Franz Berlin in Gr. Rautenberg, Maria Werner, Konradswalde; Kaufmann Otto Schrade, Braunsberg, Johanna Peter, Konradswalde.

Silberhochzeiten: Arbeiter Ferdinand Semnet, Anna Gornecki, Tolkemit; Bootsmann Paul Splieth, Magdalena Hofmann, Tolkemit; Malermeister Anton Jander, Marta Schulz, Tolkemit. Nachträglich herzl. Glückwünsche.

Neukirch-Göhe

Sonntag, 15. Mai: 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Jungmänner und Ansprache. 9,30 Uhr Predigt und Hochamt. Danach Kinderseelsorgstunde. 14,10 Uhr Vesper, Sakramentsandacht und Maiandacht.

Dienstag und Freitag: 19 Uhr Maiandacht.

Sonntag, 22. Mai: 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauen, Segen und Ansprache, 9,30 Uhr Predigt und Hochamt. Danach Kinderseelsorgstunde. 14,10 Uhr Vesper und Maiandacht.

Die Schließung des Klosters Cadinen.

Auf Grund des Gesetzes vom 28. Oktober 1810, das die Einziehung der geistlichen Güter betraf, war das Franziskanerkloster Cadinen zum langamen Aussterben verurteilt worden. Neue Ordensmitglieder durften nicht mehr aufgenommen werden, und so war das Kloster beim Beginn des Jahres 1826 bereits bis auf den letzten Geistlichen, Pater Paulinus Rainski, und die beiden Laienbrüder Wenselowski und Domnic ausgestorben. Die Auflösung erfolgte am 6. April 1826. Das Gesinde wurde abgelohnt und verabschiedet. Dem Klostergeistlichen Rainski und den beiden Laienbrüdern wurde noch bis auf weiteres das Verbleiben in den verwaisten Klosteräumen gestattet. Etwas später wurden auch diese gezwungen, das Kloster zu verlassen. Pater Rainski übersiedelte nach Tolkemit, wo er in der Seelsorge behilflich war und auch daselbst am 28. Juni 1830 starb.

Die Einrichtungsgegenstände des Klosters und der Kirche wurden anderen Kirchen überwiesen. Die Pfarrkirche in Frauenburg erhielt eine schöne Kreuzigungsgruppe und einen silbernen Schild. Unsere Pfarrkirche erhielt die schöne Pieta, die sich in der Halle des Haupteinganges befindet. In den Besitz der Kathedrale gingen mit der Klosterbibliothek die darin befindlichen Urkunden und sonstigen Schriftstücke über. Ebenfalls kamen auf Anordnung des Oberpräsidenten v. Schoen die Steinfliesen und einige schöne Chorstühle dorthin. Die Kirche in Tolkemit erhielt die kostbaren Paramente. In Privatbesitz gingen 2 Bilder des Klosters über: Jesus und die schmerzhaften Mutter, ebenso gute Glasmalereien, etwa 20×30 Zentimeter. Einer der zurückgebliebenen Brüder schenkte sie dem Müller in Tolkemit. Heute ist von dem Kloster nur noch das leere Gemäuer ohne Dach zu sehen; an der Wand die arg verstümmelten Kreuzwegskulpturen (Relief) von Perwanger. Weiteres folgt.

Kathedralkirche zu Frauenburg

Sonntag, 15. Mai: hl. Messen um 6, 6,30, 7 und 8,30 Uhr. Predigt um 9 Uhr. Prozession und Hochamt 9,30 Uhr, Vesper und Komplet 14,30 Uhr. An Wochentagen hl. Messen um 6,30, 7,15 und 8,30 Uhr (Hochamt). Am Donnerstag Sakramentsmesse um 8 Uhr.

Das christliche Musterdorf

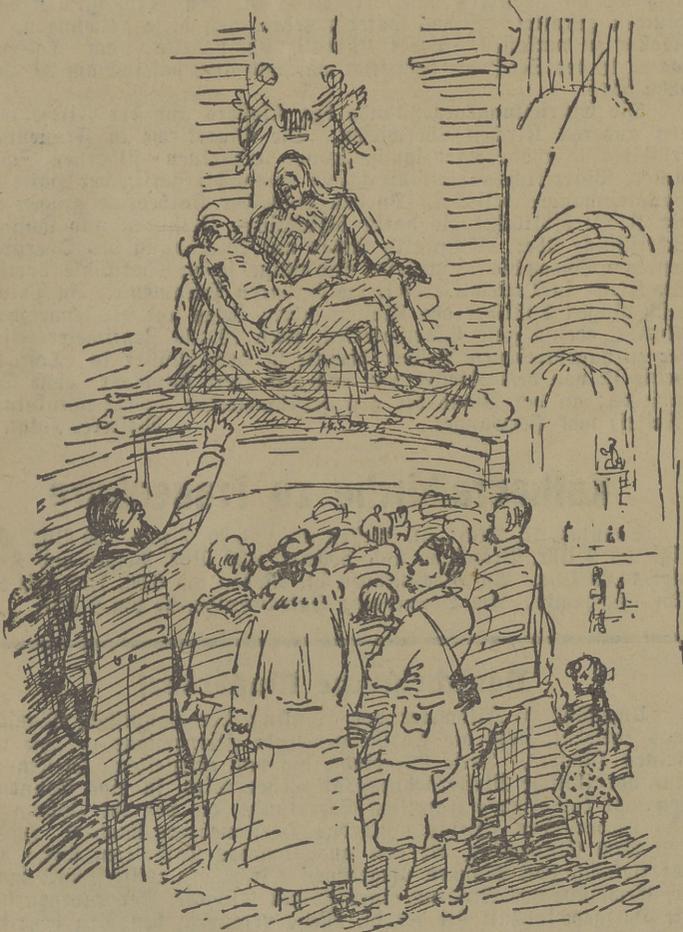
Ungefähr 30 Kilometer von Hsinking, der Hauptstadt Manschukuo entfernt, liegt die Christengemeinde Niopachize = „die acht kleinen Häuser“. Diese Gemeinde, die von offiziellen Stellen als eine vorbildliche Musteriedlung angesehen wird, ist eine Gründung von acht katholischen Familien Schantungs, die vor 130 Jahren sich hier niederließen. Heute zählt das Dorf mehrere hundert Häuser und 2000 Einwohner, die alle ausnahmslos Katholiken sind. Mit der kleinen, von Mauern umgebenen Kirche als Mittelpunkt macht die Gemeinde den Eindruck eines großen Klosters. Der Morgen sieht die Dorfgemeinschaft bei der hl. Messe vereinigt, den Tag beschließt man mit einer Komplet. Offizielle Stellen machen dieser Gemeinde gern Besuche. Kürzlich noch weilte Sakatani, der Vertreter der Regierung Mandschukuo, bei der Einweihung einer neuen Schule in dieser Musteriedlung.

Rundfunk von Shanghai. Nach einer neuesten Vereinbarung wird von jetzt ab der Rundfunk von Shanghai alle 14 Tage eine katholische Sendung übertragen. Drei amerikanische Jesuitenpatres werden Vorträge halten. Der Vorknauer Sender hat vor einiger Zeit den Gregorianischen Choral mit erläuternden Worten eines katholischen Pressemanns übertragen.

Toon sah wieder zu den Fenstern des Vatikans hinaus, wo der Papst geblieben sein könnte — es war aber nichts mehr da als eine weiße Mauer, an der die Sonnenstrahlen sich brachen, was den Augen weh tat . . .

Auf den Treppen der Basilika liefen die Leute durcheinander gleich Ameisen. Je näher die Fassade kam, um so dicker waren die Säulen, und um so kleiner schienen die Menschen. Durch eine Türe im Gitter zwischen den Säulen kamen die zwei Bauern in einen Quergang mit bemalten Gewölben und standen gleich darauf vor einer bronzenen Pforte voll Kupfergrün und Bildwerk. Die Pforte war gemacht für Riesen von acht Meter Höhe, und solange diese nicht kommen, dachte Toon, blieb sie eben geschlossen. Engländer standen davor, „Yes“ zu sagen; rechts mußte die hl. Pforte sein, denn es knieten dort Männer auf dem Boden. Toon hatte noch nie solche Kleidung gesehen. Eine kurze Hose mit Bändern daran, bloße Füße in nagelbeschlagenen Schuhen und dicke Strümpfe bis über die Waden. Auf dem Boden lagen kleine Filzhüte mit einer kleinen Fasneseife darauf. Die Leute kamen so weit her, daß sie über die Pariser Moden nie hatten sprechen hören; aber nach Rom mußten sie ziehen, und sie beteten an den Perlen ihres Rosenkranzes . . . Toon ließ voller Stolz sehen, daß er auch einen hatte, und kniete nieder. Jan folgte seinem Beispiel. Als Verheyen Jans Sportmütze neben einem Filzhütchen liegen sah, warf er seine Bauernmütze hin, um sie zu bedecken, und betete: „Bitte für uns arme Sünder . . . hätten wir jetzt nur unsern Kittel und unsere Gamaschen an!“ Sie küßten die steinernen Pforten, wie es auch die andern taten, und gingen dann tiefer in die Basilika hinein.

Traumverloren standen die zwei Bauern in einem Seitenschiff der Basilika. Es war hier alles gewaltig hoch und breit und groß. Zu groß für Bänke oder Stühle. Zwischen umhergehenden Gruppen knieten Frauen mit weißen Taschentüchern auf dem Haar. Ein Geistlicher stand bei einer Gruppe Leute und erklärte ihnen das Standbild von Unserer Lieben Frau von den sieben Schmerzen: die Pieta von Michelangelo.



Die Ausmaße waren so groß hier, daß nicht daran zu denken war, ihre Leute bald wiederzufinden. Sie wußten nicht, wohin gehen und sehen, und daher schlossen sie sich dem Strom der anderen an. Überall Marmor, rote Teppiche, Girlanden, kristallene Kronleuchter, alle Gewölbe voll. Leute knieten auf dem Boden in der Richtung nach einer Seitenkapelle. Ein Priester teilte die heilige Kommunion aus. Verheyen kniete

nieder und merkte, daß er neben chinesische Seminaristen geraten war. Er schielte nach ihrem chinesischen Profil und dem glänzenden schwarzen Haar und . . . betete für China. Männer kamen von der Kommunionbank zurück. Sie trugen Halbschuhe aus einem Stück und hatten einen kleinen Pelz auf ihrem Rodfragen.

Semand tippte Toon auf die Schulter und sagte: „Komm mit. Wir stehen da hinten und warten auf euch.“ Es war der Holländer. Toon erhob sich und machte eine Kniebeugung mit einem Glauben so fest wie ein Fels und in Dankbarkeit ohne Grenzen, weil er durch die Taufe Bürger zweier Welten war.

Im Mittelschiff war alles so weitläufig, als ob sie jetzt aus einer Kirche kämen und über die Straße zu einer andern gingen. Toon sah sich um, ob Jan auch folgte. „Jan, Sunge, da kannst du sehen, was für einen Haufen Verstand meine Mutter hatte, als sie mich hat taufen lassen.“

Der Professor war dabei, ein großes bronzenes Standbild in einem Marmorstuhl zu erklären. Sobald er die zwei verlorenen Schafe erblickte, gab er ihnen einen Zeichen, sich zu beeilen. „Hört, dies ist das berühmte Standbild des heiligen Petrus, vermutlich aus dem fünften Jahrhundert, also aus den Jahren vierhundertundsoviel.“ — Toon warf dazwischen: „Man kann sehen, daß es antik ist, denn schön ist es nicht.“ Toon bekam einen Stoß in den Rücken. Der Professor fuhr fort: „Es mag wohl ein wenig steif sein, aber wenn ihr nun alle die Menschen seht, einen nach dem anderen den Fuß küßen, und ihr seht dann, daß die bronzenen Zehen fast weggeföhrt sind durch die Lippen der Katholiken: Jahrhunderte hindurch, aus allen Ländern der Erde — dann fühlt ihr, was katholisch sein ist. Mehr brauche ich nicht zu sagen. Nun treten wir näher hinzu.“ — „Ich bin der Meinung,“ sagte Toon, „katholisch, das ist stärker als Bronze!“

Zwei „Napoleons“ mit weißen Handschuhen mußten hier für Ordnung sorgen. Eine Mutter hatte ihr kleines Kind ebenfalls mit seinem Mündchen den bronzenen Fuß berühren lassen, wobei sie das Köpfchen vorsichtig unten gegen die Sohle drückte. Der kleine Schelm hatte zwei große fröhliche Augen, voller Erwartung, was geschehen werde. Und als sein Köpfchen das kalte Kupfer berührte, brach er in frohes Kinderlachen aus, weil er dem Papst und der Kirche gehorchen durfte. Die italienische Mutter lachte stolz zu den Kempenern hinüber, und der Polizist lachte mit. Als Toon an die Reihe kam, gab er einen herzhaften Bauernfuß, der zählte für sein ganzes Haus. Der schwarze St. Peter reckte seine segnenden Finger ermahmend hoch, gleichsam, als ob er sagen wollte, schämt euch nicht eurer Religion.

Der päpstliche Altar stand zwischen vier gewundenen bronzenen Säulen mit einem Himmel voll Englein. Die Männer sollten einmal schätzen, wie hoch die Säulen sein konnten. Der Holländer schätzte 15 Meter, der Küster meinte: „Sagen wir einmal zehn,“ und der Lehrer dachte, daß es zwölf seien. Der Professor sah sie gespannt an und sagte dann: „Es sind dreißig Meter!“ — „Zum Rudud,“ rief Toon, „da kann man die Kirche von Zavelont ja unten durchschieben.“

Hier lag der erste Papst begraben; die Männer knieten bei der Brüstung voll brennender Ampeln nieder und beteten fünf Vaterunser für Pius XI.

Toon durfte durch das Fernglas des Barons einmal nach dem Federkiel eines Evangelisten unter der Kuppel sehen: „Wie groß wird er sein?“ fragte er, „ich schätze nicht mehr. Wenn Ihr mir sagt, zehn Meter, dann glaube ich es.“ Der Baron brachte ihn zur Wirklichkeit zurück: nach Schätzung mußte es eine Feder sein von höchstens vierzig Zentimeter . . . „Und wieviel ist es, Herr Baron?“ „Zwei Meter.“ — „Aber das finde ich wenig für einen Evangelisten!“

Sie gingen vorbei an Altären mit Mosaikbildern, an Grabmonumenten von Päpsten in Stein und Bronze, Päpsten, die segneten, und Päpsten, die beteten. Der Professor erzählte von Kaisern und Königen, von Kreuzzügen und Ketzereien, aber alles, was Toon davon begriff, war, daß die ganze Welt sich rund um das Papsttum drehte, und das genügte ihm. Beim letzten Pfeiler standen zwei weinende Engel bei der geschlossenen Tür eines Grabes, über dem die Brustbilder der letzten drei Stuarts angebracht sind. Im Mittelschiff beim Ausgang lag eine andere Reliquie: ein großer runder Stein aus Porphyrt, mit Rissen und Sprüngen, — gespannt horchten alle, was das

sein konnte . . . „Auf diesem Stein ist im Jahre 800 Karl der Große zum Kaiser gekrönt worden, und auf dem Stein erfolgten später durch den Papst noch weitere Kaiserkrönungen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, jahrhundertlang . . . Die Zeit hat die Kaiser verschwinden lassen, und jetzt laufen die Menschen über diesen Stein, ohne zu wissen, was er bedeutet.“ Toon nahm Jan unter den Arm und sagte: „Komm, Verhoeven, wir müssen daheim sagen können, daß wir auch darauf gestanden haben.“ Es war Platz darauf für fünfzehn Mann. Toon schloß seine Augen und sah goldene Kronen, roten Samt, Hermelin, Zepter . . ., er hörte das Knistern von Goldbrokat . . .

Dann knieten sie auf dem Kaiserstein in der Richtung zum Tabernakel, denn das war Ewigkeit.

Als sie nachher draußen standen und den Blick schweifen ließen über den weiten St. Petersplatz voller Sonne, sagte der Lehrer zu dem Professor: „Das war noch ein Stück aus längst verflossener Zeit des Mittelalters auf diesem Stein.“ — „Ja, aber hier dauert das Mittelalter noch fort . . . Seht einmal drüben unten die Fenster des Vatikans.“

Toon sah auch hin: er sah einen Mann in gelbblau gestreifter Uniform, einem schwarzen Helm mit rotem Kamm und einer Hellebarde. „Ist das der Schippenbauer, den Sie meinen?“



— „Das ist ein Schweizer Gardist, Toon, der steht Wache beim hl. Vater. — Aber nun seht einmal dort den Obelisk. Er stammt aus Memphis und ist von Ramses II. Fünfzehnhundert Jahre vor Christus ist Moses daran vorbeigegangen. Caligula hat ihn nach Rom gebracht. Nero hatte ihn hier weiter aufwärts in seinem Cirkus stehen, das Licht lebender Tafeln — unsere Märtyrer — hat darauf geschienen . . . und als der Stein so viel gesehen und erlebt hatte, da mußte er mit stolzer Inschrift der ganzen Welt verkünden: Christus hat gesiegt . . . denn das steht in Latein jetzt darauf. Das ist die Vergangenheit . . . Die Zukunft aber sitzt drüben, oben, hinter den Vorhängen des Vatikans, und das sind die Päpste.“ — „Hier vereinigen sich die Jahrhunderte allesamt miteinander, gleich einer Harmonie der Ewigkeit,“ sagte Toon.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reich der Kirche Christi

Pius XI. in Castel Gondolfo

Am 30. April hat sich der Heilige Vater im Automobil in seine Sommerresidenz Castel Gondolfo begeben, wo er bis zum Herbst zu bleiben gedenkt. Auf dem Petersplatz und auf der ganzen Fahrstrecke wurden ihm von Gläubigen, die von seiner Ueberfiedlung Kenntnis hatten, herzliche Ovationen dargebracht. Besonders warm war die Begrüßung, die die Bevölkerung von Castel Gondolfo dem Papste bereitet, der nun wieder für längere Zeit ihr Mitbürger sein wird. Der erste Gang des Heiligen Vaters war in die Kapelle, wo er vor dem Allerheiligsten Sakrament betete. Dann trat er auf den Balkon des Schlosses heraus, um die Menge, die ihn zu sehen wünschte, noch einmal zu grüßen und zu segnen.

„Der eucharistische Kongreß macht keine Politik“

Es wurde bereits davon Notiz genommen, daß der Observator Romano in einer Zuschrift aus Budapest den tendenziösen Gerüchten entgegentrat, als sei an eine Verschiebung des Eucharistischen Kongresses wegen der internationalen Lage gedacht. Nun kommt der Direktor der ungarischen katholischen Aktion, Domkapitular Sigismund Mihalovics noch einmal auf diesen Gegenstand zurück. Er spricht von feindlichen Kräften, die sich immer dann regen, wenn ein Triumph Jesu Christi von ihnen befürchtet werde. Aber sie würden ihr Ziel nicht erreichen. Dafür bürge die Begeisterung, mit der man in allen Ländern und in allen Volksschichten den Kongreß erwarte. Er werde die Gläubigen aus ungefähr 50 Nationen zusammenführen über alle Verschiedenheiten der Abstammung und der politischen Einstellung hinweg. Noch einmal betonte der Verfasser mit aller Deutlichkeit: „Der Internationale Eucharistische Kongreß macht keine Politik.“

Domkapitular Mihalovics zitiert dann aus einer Predigt des verstorbenen Berliner Großstadtpriesters Karl Sonnenschein über das Evangelium vom Karfreitag und vom Christkönigsfest, was er, die Worte des Herrn über sein Königtum umschreibend, gesagt hat: „In der Tat, ich bin ein König, auch wenn ich keine bewaffnete Phalanx, keine weißen Elefanten, keine schwere Kavallerie, keine Panzerwagen, keine Sturmtruppen und Bombenflugzeuge habe, denn mein Reich ist das Land der Wahrheit, des Friedens und der Liebe.“ Das müsse auch heute die Antwort des katholischen Europa sein. Wenn die Umstände es mit sich brächten, daß die Teilnahme am Eucharistischen Kongreß nicht eine bequeme Erholungsreise sei, sondern eine Pilgerfahrt durch ein geplagtes Europa, nun, dann möge es eben eine echte Pilgerreise der Herzen werden, durch die die Schwachen gestärkt und die Starren ermutigt werden.

Eine ganze Familie im Kloster

Am Ostermontag fand im Kapuzinerkloster Waghäusel bei Bruchsal eine Primiz statt, die wohl zu den eigenartigsten gehört, die je gefeiert wurden. Der Neupriester, Pater Bertrand, entstammt der Familie Herbott in Rittelsheim (Pfalz), von der sämtliche Kinder bis auf einen Sohn Ordensleute geworden sind, und sogar Vater und Mutter sind in vorgerückten Jahren selbst ins Kloster eingetreten. Die Eheleute Herbott lebten jahrzehntelang in guten Verhältnissen in Rittelsheim. Ihrer Ehe entsproßen acht Kinder. Als die älteste Tochter erwachsen war, trat sie bei den Schulschwestern in Speyer ein. Ihr Beispiel wirkte stark auf die nachfolgenden Geschwister. Nachdem auch die jüngeren Söhne das Kleid des heiligen Franziskus begehrt und die jüngste Tochter bei den Hildegardischwestern in Boßweiler Aufnahme gefunden hatte, weihten sich auch die Eltern Gott gänzlich im Ordensstand: der Vater trat als Bruder Julian bei den Benediktinern in Schäftlarn ein, die Mutter bei den Schulschwestern in Speyer. Vor zwei Jahren ist die Mutter als Dominikanerin gestorben. Nach Abschluß seiner theologischen Studien feierte jetzt der jüngste Sohn seine Primiz, bei der der Vater und alle seine Geschwister im Ordenskleid, darunter zwei aus der Mission in Amerika, anwesend waren.

Schwimmend zur hl. Messe

Ein Maristenmissionar in Ozeanien erzählt im Blatt „St. Verena“, daß, wenn er einen Eingeborenenvolk besucht, er eine Fahne mit, damit auch die entfernt wohnenden Christen von seiner Gegenwart erfahren und zur heiligen Messe kommen. Sie haben eine große Ehrfurcht vor dem hl. Opfer und kommen zahlreich, ihm beizuwohnen. Eines Tages nahe sich dem Ufer eine sonderbare Erscheinung. Die Ueberraskung des Missionars war groß, als er erkannte, daß ein ganzer Stamm eine sechs Meilen weite Strecke des Meeres durchschwommen hatte, für viele darunter mit großer Gefahr verbunden, nur um den Trost zu haben, dem Opfer der hl. Messe beizuwohnen zu können.

Der 4. internationale Kongreß für christliche Archäologie findet vom 2.—9. Oktober 1938 im Lateranpalast zu Rom statt. Der 3. Kongreß war 1932 in Ravenna. Die Wahl ist auf Rom als Tagungsort gefallen wegen der Augustus-Tausendjahrfeier und der damit verbundenen großen Erinnerungsausstellung in Rom.

Der neue Generalvikar des Jesuitenordens. Die in Rom versammelte Generalkongregation der Gesellschaft Jesu bestellte Pater Mauritius Schuurmans zum ständigen Stellvertreter des Generals Pater Wladimir Ledachowski. Der Neuernannte war bislang Provinzial der Ordensprovinz Nord-Belgien. Er wurde am 9. Mai 1901 geboren und war zeitweilig Professor des Jesuitenkollegs in Löwen. Ein Nachfolgerecht ist mit dieser Wahl nicht verbunden.

Der Heilbrunn im Walschtal

Im schönen Monat Mai wollen wir zu Maria vom Heilbrunnen wallfahrten. Ins Walschtal wollen wir wandern, ins hellgrüne, von rieselnden Wellen durchrauschte Tal bei Mehlsack. Wollen unter jungfrischen Linden und Birken wandern, bis wir die Gnadenkapelle erreichen. Dort wollen wir die hl. Jungfrau grüßen, die Maienkönigin, und uns nehen mit dem Sprudel des Wunderquells. Es ruht sich gut hier, und einsam ist es, schön zum Plaudern und Zuhören.

Legende und Geschichte weben um das Brunnlein und sein Kapellchen. Erst vor etwas mehr als hundert Jahren ist das Plätzchen ins Licht der Geschichte getreten, erst damals hat man in Mehlsack angefangen, etwas über diesen Weiheort aufzuschreiben. Die Heilkraft des Wassers hier war schon lange vorher bekannt, nicht in Mehlsack bloß, sondern auch weitab, und

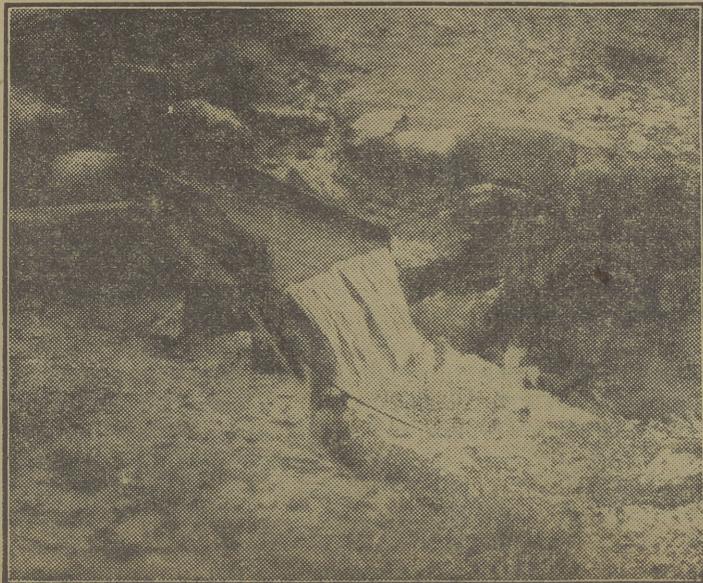


die Kranken holten sich hier Hilfe. Im Jahre 1827 bezeugt es ein amtlicher, noch heute im Mehlsacker Stadtarchiv aufbewahrter Bericht mit diesen Worten: „Die Quelle hat sich besonders für Hautauschläge und örtliche Augenkrankheiten sehr bewährt gezeigt, daher denn auch Leute von weit und breit zuströmen und sich ganze Gefäße voll Wasser abholen; der Zufluß desselben ist sehr groß und wird durch eine besondere Röhre abgелеitet.“ So groß war das Aufsehen über diese Heilwirkungen, daß eine hohe Behörde eine Untersuchung einleitete. Zweimal,



in den Jahren 1827 und 1834, ließ die Regierung in Königsberg Proben aus dem „Gesundbrunnen“ durch den Kreisphysikus entnehmen und einsenden. Wäre man so klug gewesen wie heute, hätte man Schwefel und Eisen in dem Wasser entdeckt und mit großer Reklame ein ostpreussisches Heilbad aufgemacht. Aber damals hat man wohl keine Medizinstoffe in dem Wasser gefunden, und daher kümmerte sich die Behörde nicht weiter mehr um den angeblichen Gesundbrunnen.

Das ermländische Volk wußte es besser: „Das klare Wasser kann keine Krankheit heilen, aber Gottes Allmacht und Güte und die Fürbitte Mariens gibt dem Wasser Wunderkraft. Es braucht nur ein gläubiges Vertrauen auf göttliche Hilfe, und Gott ist es, der uns von leiblicher Plage befreit, wenn es für unsere Seele gut tut.“ So dachte und redete man miteinander, und meinte, es wäre schön, wenn man hier auch um Gottes Hilfe andächtig und von Herzen beten könnte. Eine fromme Mehlsacker Witwe mit Namen Gehrmann, deren Mann Bäckermeister gewesen war, ließ beim Heilbrunnen, wie er schon damals genannt wurde, eine Kapelle errichten und auf ihrer Giebelseite anschreiben: Erbaut von Witwe Gehrmann 1826.



Das kleine Heiligtum wurde nun von der Stifterin und ihren Verwandten in Hut genommen. Lange Jahre bewahrte der Bäckermeister Müller, ein Verwandter von Gehrmanns, den Schlüssel und sammelte die Opfergaben, die der Ermländer nach uralter Sitte in die Opferbüchsen der Wegekappen wie der Gotteshäuser frommen Sinnes niederlegt. Von den Spenden wurde die Kapelle ausgebessert und instandgehalten. Damit war jedermann zufrieden. Erst vor etwa dreißig Jahren nahm die kirchliche Behörde die Kapelle in ihre Aufsicht. Bischof Andreas Thiel, der überall im Ermlande die schmucken Grünanlagen liebte und durch Geldzuwendungen förderte, hatte an der Kapelle „Maria vom Heilbrunnen“ ganz besonderes Wohlgefallen, sorgte auch hier für gärtnerischen Schmuck und übertrug dem Erzpriester in Mehlsack die Verwaltung der Opferkasse. Für die überschüssigen Gelder wurden nunmehr heilige Messen gehalten.

Die Ausstattung des Platzes mit Baum- und Buschwerk und des Uferpfades zur Kapelle hatte seit vielen Jahren die Eigentümerin des Tales, die Stadt Mehlsack, oder genauer gesagt, ihr verdienstvoller, in rühmlichem Gedenten fortlebender Bürgermeister Kinder sich zur Aufgabe gemacht. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war das Walschtal ein struppiger Wald von Dorn- und Haselnußsträuchern. Die Kapelle war schon schadhast geworden, dem Heilbrunnen fehlte eine schützende Umwehrgung, hinter der Kapelle hielt die städtische Viehherde ihre Mittagsruhe. Der Bürgermeister fand williges Gehör, als er zu einem Verschönerungsverein für das Walschtal und seine Kapelle aufrief. Nun hatte man genügend Mittel, hier für Auge und Herz Erfreuliches und Erbauliches zu schaffen. Die Kapelle erhielt einen neuen Ausputz, der Brunnen seine Umwehrgung, der Platz hinter der Kapelle wandelte sich in einen Garten, und ein bequemer, angenehmer Weg zog Pilger, Spaziergänger und festliche Gesellschaften dorthin. Schulfeste, Schützenfeste, Veranstaltungen aller Art fanden dort einen freundlichen Sammelplatz. Vor rund siebzig Jahren brachte man junge Waldpflanzen aus dem Klewinkelel der Mehlsacker Flur dorthin, holte Birken und Linden aus den Forsten bei Braunsberg und legte einen reizvollen Spazierweg durchs Walschtal an, eine Promenade, wie man damals sagte. So ist das liebliche Flußtal entstanden, dessen Hügel und Höhen, Wipfel und Wogen in Frühlingstagen das Auge froh und hell machen.

Der Ermländer aber streift nicht gerne ins Ziellose, ins Blaue, sondern strebt einem geruhlichen Wanderende zu, und das ist für ihn die Heilquelle mit dem Gnadenkapellchen. Von jeher hat dichterisches Gemüt im Zauber dieses Plätzchens und in frommer Ergriffenheit traumhaftem Ahnen geheimnisvoller Vergangenheit sich hingegeben.

Julius Bohl träumte hier von einem versunkenen Schloß droben am Bergstrand, von einer finsternen, unbarmherzigen Schloßherrin, von ihrem Frevler gegen eine arme Mutter und ihrem heilungsuchenden Sohn, von Fluch und Strafgericht Gottes unter Blitz und Donner. „Im wadern Ländchen Ermeland ist's Städtchen Mehlsack wohlbekannt“, so beginnt der köstlich erzählende Meister der Volksdichtung, Julius Bohl, seine Ballade vom Heilbrunnen; der ermländische Hauskalender hat sie wiederholt seinen Lesern vorgetragen.

Der zweite heimatliche Sänger der abklingenden Blütezeit volkstümlicher Sprachgewalt, Theodor Bornowski, beginnt sein Liedlein vom Heilbrunnen unmittelbarer, entschlossener:

Zu den Bildern der nebenstehenden Seite

Fremdlich inmitten des Waldes, zwischen den Wassern des Heilbrunnens und denen der Walsch, erhebt sich die kleine, im vorstehenden Aufsatz beschriebene Marienkapelle (Bild links unten). Im Innern des schlichten Baues befinden sich neben einem Gemälde, das die Geburt Christi darstellt, ein paar ebenso schlichte Figuren. Eine Madonna, zu der ein Mädchen des Mehlsacker Landes das Vorbild abgegeben haben könnte, zeigen wir im Bilde links oben. Die einfache, aber häuerlich fromme Schnitzerei stellt vor einem dreieckigen Brett die unbesleckt Empfangene dar, das Haupt sternbekrönt, zu Füßen den Mond und die Erdkugel. Rechts unten sehen wir den Abfluß des Heilbrunnens, dem eine neue geschmackvolle Einfassung sehr not täte, zur Walsch. Und unser Bild rechts oben schließlich zeigt eine Tafel, die zwar nicht gerade stimmungsmäßig die beste Nachbarschaft zur Kapelle hält, deren Inschrift aber doch klar besagt, wie man sich an diesem Orte nicht benehmen soll, auch wenn in der dichterischen Form dieser Mahnung gewiß nicht die höchste rhythmische Schule geritten wird.

„Wer durch's Ermland ist gewandert,
Der vernahm wohl tausend Wunder,
Tausend Wunder von dem Heilquell,
Der bei Mehlsack fließt im Grunde.
Blinden öffnet er die Augen,
Stummen löset er die Zunge,
Tauben können wieder hören,
Wenn sie trinken aus dem Brunnen.
In dem ganzen Ermelande
Unbekannt sind diese Wunder.
Jedes Dorf hat seine Namen,
Die Genesung dort gefunden.“

Und dann erzählt auch er von einem Bauwerk, das unter flammenden Blitzen in den Erdboden versank, genau an dem Orte, da das heilende Wasser hervorströmt. Das ist aber kein Schloß mit einer gottlosen Gebieterin, sondern dieser Dichter spinnst seinen Traum über ein Kloster frommer Ordensfrauen, die vor einem Ueberfall einer wilden Rote die rettende Allgewalt Gottes anrufen und sie wunderbar erfahren, versinkend mit Mauern und Menschen alleamt unter Blitzeszucken in die Tiefe.

Nicht die Volkslegende, aber volkstümliches Sinnen und Grübeln über den Ursprung des wundertätigen Quells haben in diesen beiden Dichtern in verwandter Weise ihrer Seele Saiten zum Klingen gebracht. Es sind Blumen im zarten Geranke der dichterischen Legende um die Gnadenkapelle und ihr Brunnlein im wasserdurchtrauchten Hain heimatlicher Landschaft.

In der Mehlsacker Gegend aber kennt man die Heilkraft dieses Bergquells bis heute, und immer wieder hört man von Heilungen. Mag sein, daß Gottes Güte dem Ermländer einen wohlthätigen Quell in dichtester Nähe beschert hat, einen Quell, der mit denselben Kräften ausgerüstet ist wie berühmte Bäder im schlesischen und westfälischen Berglande. Aber sicher ist: Nicht alle Kranken finden Genesung, auch in den berühmtesten Bädern nicht. Die Gesundheit ist immer eine Gnade von oben. Gottes Huld muß das Wasser segnen, und der Geheilte hat vor allem seinen Dank dem allmächtigen Schöpfer aller Dinge darzubringen. Daher gehört zum Heilbrunnen auch eine Kapelle, und so ist es in Mehlsack im Walschtal.

Kleine Geschichten

Warum Frauen nicht Beicht hören dürfen

Vor Zeiten war einmal eine große Zahl frommer und andächtiger Schwestern, die auch mehr Hoffart als Demut besaßen, zu einer Beratung beisammen und führten laute Beschwerden, daß sie bei einem Priester beichten müßten, der doch nicht ihres Geschlechtes sei; das sei gewiß nicht in der Ordnung, und ebenfogut und weit besser könnten sie einander selber Beicht hören. Sie fasten also den Beschluß, daß zwei aus ihrer Mitte nach Rom zum Papst pilgern und alle Gnaden und Vollmachten erwerben sollten, damit sie künftighin einander selber Beicht hören dürften. Der Papst wollte sehen, ob sie auch das Schweigen beobachten könnten. Er gab ihnen darum ein verschlossenes Büchlein, worin er einen kleinen Vogel verborgen hatte, sowie einen versiegelten Brief, in dem aber nichts stand, und befahl ihnen, beides ihrer Oberin heimzubringen. Die zwei frommen Schwestern küßten dem Papst den Fuß und machten sich fröhlich auf den Weg, nichts anderes vermeinend, als daß sie in dem Briefe alle Vollmachten bei sich trügen. Wie sie vor die Stadt Rom auf das Feld hinaus kamen, wandelte sie die Neugier an zu wissen, was in dem verschlossenen Büchlein sei. Sie machten es also auf: Da flog ein Vöglein heraus und davon. Sie gingen wieder zurück zum Papst und boten ihn, er möge ihnen ein anderes Vöglein in das Büchlein tun, denn das erste sei ihnen davongeflogen. Da sprach der Papst: „Seht ihr jetzt, daß ihr einander nicht Beicht hören könnt? Würdet ihr einander Beicht hören, und es bekäme die eine auf die andere einen Zorn, so würdet ihr auch das Büchlein aufmachen und das Vöglein davonfliegen lassen: ihr würdet lügen, was ihr in der Beicht gehört habt.“ So mußten denn die Schwestern unverrichteter Dinge heimziehen.

Altessässiger Volkschwank aus dem Schwankbuch „Schimpf und Ernst“ des Franziskaners Joh. Pauli, Straßburg 1522.
(Aus: „Die Getreuen“, April 1938.)

Ein hervorragender Bannerträger des französischen Katholizismus. Im April waren 100 Jahre verflossen seit der Betehrung eines Mannes, der sich in der Geschichte des katholischen Lebens Frankreichs und besonders des katholischen Pressewesens ein bleibendes Denkmal gesetzt hat: Louis Veuilleot (1813—1883). Kardinal Pacelli hat im Namen des Papstes an den Enkel Louis Veuilleots ein Schreiben gerichtet, in dem er die Verdienste Veuilleots um die Kirche und das katholische Pressewesen rühmt.

Kommunistischer Gewaltakt im Sterbezimmer

In der bei Mez gelegenen Industriestadt Algrange wurde ein Priester, Abbé Weber, von Kommunisten tödlich angegriffen und geschlagen. Er war in das städtische Krankenhaus gerufen worden, um einen italienischen Bergarbeiter zu beerdigen. Als er hinkam, hatten die Angehörigen rund um das Bett des Toten Rote Fahnen aufgestellt. Er erklärte ihnen, sie müßten diese entfernen und sich entscheiden, ob sie zivile oder kirchliche Beerdigung wünschen. Während sie noch zögerten, kamen Mitglieder der kommunistischen Partei herein, überfielen den Priester und schlugen ihn. Unter ihnen befand sich ein Erwerbsloser, der kürzlich von der katholischen Aktion Arbeit bekommen hatte.

Ein offener Brief

Aus London berichtet der römische „Messaggero“ von einem offenen Brief, den 2000 Geistliche der englischen Hochkirche an den Erzbischof von Canterbury und an sämtliche Bischöfe der anglikanischen Kirche gerichtet haben. Der Alerus eröffnet darin dem Episkopat, zur katholischen Religion überzutreten zu wollen, falls die anglikanischen Bischöfe weiterhin bei ihren zahlreichen Beispielen der Disziplinlosigkeit beharren und gleichzeitig in der Auslegung der

religiösen Vorschriften eine solche „Großzügigkeit“ wie bisher an den Tag legen würden. Die Veröffentlichung richtet sich insbesondere gegen die Tatsache, daß sich ein großer Teil des anglikanischen Episkopates hinter eine vom Erzbischof von Canterbury angeordnete Rundfrage gestellt hat, nach der nicht nur die Lehre von der Hölle, Strafe der Todsünder in Zweifel gezogen, sondern auch die Lehre von den Wundern abgelehnt wird. Des Weiteren wird gegen mehrere Bischöfe von den Geistlichen der Vorwurf erhoben, daß sie auch Frauen die Möglichkeit zum Priesteramt geben wollten. Nicht zuletzt hat der Alerus Verwahrung dagegen eingelegt, daß manche Bischöfe in ihren Diözesen getrennt lebenden Eheleuten bei einer späteren nochmaligen Verheiratung keinerlei Hindernisse in den Weg legen.

Verantwortlich für den Text und Inseratenteil wie auch für Pfarr- und Vereinsnachrichten: B. Gerhard Schöpf, Braunsberg, Regitterweg 3. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2. Kirchenstr. 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H., Abt. Erml. Zeitungs- u. Verlagsdruckerei, Braunsberg D. U. 1. Viertelj. 1938 = 29 497; davon „Erml. Kirchenblatt“ 23 758; „Ausgabe für Königsberg“ 2077; „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3662. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22.

Sezugspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1,- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inserate kosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Inseratenteil. — Schluß der Anzeigenannahme Montag.

Im Kindermiserevoluntätsverein

der Grauen Schwestern

in Kronz, Kirchenstraße Nr. 7

können während der Sommermonate und zwar vom 7. Juni bis 15. Oktober 1938 Kinder im Alter von 3—14 Jahren aufgenommen werden.

Der Pflegesatz für Privatkinder beträgt pro Tag und Kind 2,- RM.

Die Anmeldungen der Kinder sind zu richten an die Oberin der Grauen Schwestern, Königsberg Br., Ziegelstraße 4—6. Nach vorheriger Anmeldung können die Kinder auch hier in Königsberg, Ziegelstr. 4—6, in Empfang genommen werden und dann von einer Schwester nach Cranz hinausbegleitet werden.

Grabmale

mit christlichen Symbolen,
große Auswahl, mäßige Preise

Bruno Butkus
Werkstätte für Friedhofskunst
Braunsberg

Kath. kinderlieb.
Hausmädchen

nicht unter 18 J.
f. Beamtenhaus-
halt in Königs-
berg gesucht. Zu-
schr. u. Nr. 292 a. d.
Erml. Kirchenbl.
Brösb. erbeten.

Kathol. Ehe
durch die seit 18
Jahr. tätige kirchlich
gebilligte Veroinng.
In 16 Wochen wurden
wieder 150 Erfolge
gemeldet. Diskret
Neuland-Verlag
Pasing Vertreter:
Königsberg 8/A
Fach 3058

Ich suche zum 1. Juni 1938 eine
kath. Kindergärtnerin
zu 6 Kindern (3 schulpflichtig). Ang.
u. Gehaltsanspr., Zeugnisabschr.
und Bild an Frau Ellen Fischer,
Heilsberg, Rabathstraße 10

Bereitet die Herzen

Plan und Vortragsmaterial
für Arbeitsgemeinschaften
von Müttern der Erstkom-
munisten, herausgegeben
von Frau C. Schmauch.
Preis: 1,20 Mk.

zu beziehen durch den Verlag des
Ermländischen Kirchenblattes
Braunsberg, Langgasse 22

Wehrmachtssangeh. (Unteroffizier),
26 J. alt, w. m. kath. Mädel erhb.
Eltern u. m. gut. Vergangenh. im
Alter v. 18-24 J. **zw. spät. Heirat**
i. Briefwechsel zu tret. Zuschr. m.
Bild unter Nr. 293 an das Erml.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Nette, solide kath. Hausgehilfin,
Ans. 30, mittelgr., Ausst. u. etw.
Ersparn. vorh., sucht echt kathol.
jung. Mann bis zu 34 J. in sich.
Stellung kennenzulern.
zw. spät. Heirat Nur ernstgem.
Bildzuschr. (w. zurückges.) u. Nr. 291
an das Erml. Kirchenbl. Brösb. erb.

Landwirt, kath., 40 J. alt, 1,73 gr.,
sehr solide, **Einheirat** in kl. Land-
wünscht **Einheirat** wirtschaft
oder Hausgrundstück. 3500 RM
vorh. Witwe m. Kind angenehm.
Zuschriften unter Nr. 290 an das
Erml. Kirchenblatt Brösb. erbet.

Jung. Mädchen, 23 J. alt, sucht
auf diesem Wege anst. kath. Herrn
zw. spät. Heirat kennenzulern.
mit Bild unter Nr. 289 an das Erml.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Ich suche für eine Bekannte (Be-
sitzerin eines Eigenheims m. 2 Wrg.
Land), 28 J. alt, kath., einen kath.
Lebensgefährten. od. Maurer
bevorz., aber auch tücht. Arbeiter
angenehm. Zuschriften mit Bild
(wird zurückges.) unter Nr. 286 an
das Erml. Kirchenbl. Brösb. erb.

Solid., strebs. Landw., Nichtraucher,
Nichttrink., 5000 RM bar, wünscht
Heirat m. kath. kräft., solid. Fr.
od. Witwe v. 35-48 J. m.
Barverm. v. 2000 RM aufw. evtl.
Einbeir. i. Grdst. v. 25 Wrg. aufw.
Vermittl. v. Verwandt. angenehm.
Zuschriften u. Nr. 287 an das Erml.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Berufst. Fr., kathol., 31 J. alt,
solid. u. wirtschaftl., m. g. Wäsche-
aussteuer, **Heirat** mit nicht kath.
wünscht Herrn in sicher.
Stellung. Ernstgem. Zuschriften
mögl. mit Bild unter Nr. 288 an
das Erml. Kirchenbl. Brösb. erb.

Gut kath. Mädel aus der Diaspora,
32 J. alt, 1,60 gr., dunkelbl., ta-
dellose Vergangenheit, wünscht auf
dies. Wege, da es ihr an Herren-
bekanntsch. mangelt, m. ein. tücht.,
solid., charakterf. Handwerker oder
kl. Beamten **zw. Heirat** in Brief-
wechsel zu treten. Ernstgem. Bild-
zuschrift. u. Nr. 276 an d. Erml.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Fr., kath., 38 J. alt, 1800 RM.
Barvermögen und Wäscheausst.,
wünscht solid. Herrn **zw. Heirat**
kennenzulernen. Zuschrift.
u. Nr. 277 an das Erml. Kirchen-
blatt Braunsberg erbeten.

Welcher gerechte u. edle kath. Herr
m. lieb., treuem Herzen möchte mich
glücklich mach. u. mir wahrer Freund u.
Lebenskamerad bin ein Land-
mädchen v. gut. Ausseh., Herzensg.
u. sehr anschniegl. Charakter., aber
einsam. Freundl. u. nur ernstgem.
Zuschr. (mögl. m. Bild) v. Herren
in gesch. Lebensstell. unt. Nr. 285
an das Erml. Kirchenbl. Brösb. erb.
(Verschwiegenh. zugest. und verl.)

Erbhofbauer, kath., 36 J. alt, gute
Vergangenh. u. Charakt., m. ein. gut.
120-Wrg.-Wirtsch. i. Erml., wünscht
d. Bekanntsch. eines lieb. **Heirat**
gut kath. Mäd. zw. bald, **Heirat**
Bauernt. m. etw. Vermög. bevorz.
Bildzuschr. u. Nr. 284 a. d. Erml.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Selbst. Handwerker, 27 Jahre alt,
1,74 gr., wünscht Dame pass. Alt.
zw. bald. Heirat kennenzulern.
erm., jedoch nicht Bedingung. Nur
ernstgem. Zuschr. m. Bild u. Nr. 280
an das Erml. Kirchenbl. Brösb. erb.

Witwer, kath., Anfang 60, Rentner,
kinderlos, **Lebensgefährtin**
sucht ein. kath. v. 50-60 J. v. Anh. Etw. Vermög. od.
Eink. erm. Nähe Marienwerder be-
vorz. Zuschr. m. Bild v. Damen d. es
ehrl. meinen unt. Nr. 282 a. d. Erml.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Ich suche für Verwandt. (Landw.),
Mitte 30, kath., wirtschaftl., 4000
RM und Ausst., die Bekanntsch.
eines kath. Herrn zw.
Beamte. od. Handwerk. **Heirat**.
bevorz. Witwer angen. Ernstgem.
Zuschr. u. Nr. 278 an das Erml.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Bauernt., 25 J. alt, dunkl., mit
heiter. Wesen, viel Sinn f. gepfl.
Häuslichkeit, sehr wirtschaftl. erzog.,
wünscht, d. es ihr an pass. Herrenbek.
fehlt, die Bek. einen Charakterv.
kathol. Herrn in sich. Stellg. zw.
Vermög. u. Ausst. vorh.
Heirat. Nur ernstgem. Zuschrift.
m. Bild u. Nr. 281 a. d. Erml. Kirchenbl.

Wer möchte ein. 19-jähr., dunkelbl.
kath. Mädel, dem es an Herrenbek.
fehlt, ein liebevoll. Gatte sein? Best.
Handw. od. Beamt. angen. Zuschr.
m. Bild unt. Nr. 283 an das Erml.
Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Bauernsohn, kath., Ende 30, mit
erlernt. Beruf, 8000 RM. Barver-
mögen, wünscht kath. Dame m. Ver-
mög. v. 3000 RM. aufw. zw. bald.
u. gem. Kauf ein. Wirtsch.
Heirat kennenzulernen. Zuschr. u.
Nr. 279 a. d. Erml. Kirchenbl. Brösb. erb.

Die Lichtbilder sind auf
der Rückseite mit der vollen
Anschrift zu versehen.

Bitte Rückporto beilegen.
Die Lichtbilder sind so-
fort zurückzusenden.

Bitte beachten!

Um Rückfragen zu ver-
meiden, bitten wir die Auf-
geber von Anzeigen, uns
stets ihre volle Anschrift
(auch wenn die Zuschrift
unter einer Nummer post-
lagernd gewünscht werd.)
anzugeben.